

Du bist ein heiliges Volk dem HERRN, deinem Gott. Dich hat der HERR, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind. Nicht hat euch der HERR angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern –, sondern weil er euch geliebt hat und damit er seinen Eid hielte, den er euren Vätern geschworen hat. Darum hat der HERR euch herausgeführt mit mächtiger Hand und hat dich erlöst von der Knechtschaft, aus der Hand des Pharaos, des Königs von Ägypten.

So sollst du nun wissen, dass der HERR, dein Gott, allein Gott ist, der treue Gott, der den Bund und die Barmherzigkeit bis ins tausendste Glied hält denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, und vergilt ins Angesicht denen, die ihn hassen, und bringt sie um und säumt nicht, zu vergelten ins Angesicht denen, die ihn hassen. So halte nun die Gebote und Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, dass du danach tust.

Und wenn ihr diese Rechte hört und sie haltet und danach tut, so wird der HERR, dein Gott, auch halten den Bund und die Barmherzigkeit, wie er deinen Vätern geschworen hat

Liebe Gemeinde,

mich rühren diese Worte sehr an. Da spricht ja praktisch ein Kollege aus alter Zeit. Ein Priester, der sich an seine Gemeinde wendet, das Volk Israel. Frohe Botschaft hat er zu verkünden. „Du, Volk Gottes, bist ein erwähltes Volk. Gott hat sich dich auserkoren. Da musst du dir nichts drauf einbilden, denn Du bist ja das kleinste unter allen Völkern. Aber ein bisschen stolz darfst du schon sein.“ Mich rührt an, wie der Priester selbst sich geehrt fühlt, das ihm und seinen Landsleuten da zuteil geworden ist.

Ich höre dieser Predigt zu vor dem Hintergrund, den die aktuellen Zahlen zu den Kirchenaustritten malen. Sie gingen vor kurzem durch die Presse. Über 500.000 Menschen, die im vergangenen Jahr den beiden großen Kirchen den Rücken gekehrt haben, über 30.000, die aus unserer Landeskirche ausgetreten sind. Die Zahlen entwickeln sich ähnlich wie die Temperaturkurven – jedes Jahr neue, traurige Rekorde. Und so alt wie die Klimakonferenzen, so alt ist mittlerweile auch die Tradition der Reformansätze in unserer Kirche. Der Erfolg ist in beiden Fällen etwa gleich überzeugend. Wenn man etwas Positives zu diesen Anstrengungen sagen will, so darf man guten Gewissens behaupten, dass all diese Bemühungen die Austrittswelle nicht noch angeschoben haben. Dass sie sie irgendwie abgeflacht hätten – dafür gibt es leider auch keine Belege.

Mich stimmt das sehr nachdenklich, denn es fällt mir immer schwerer, angesichts dieser ungebrochenen Tendenz Trost und Zuversicht in einem Gedanken zu finden, den ich bislang allzu gerne glaubte: das wir nämlich bislang halt einfach noch nicht die richtigen Angebote in einer veränderten Gesellschaft gefunden hätten. Dass wir da nur weiter dranbleiben müssten, damit wir dann irgendwann die Menschen, die doch alle auf irgendwie der Suche sind, doch wieder erreichen würden.

Heute denke ich: mit diesen Gedanken lügen wir uns zum einen selbst etwas vor, zum anderen manchen wir es uns in gewisser Weise auch leicht.

Wir lügen uns etwas vor, weil es zwar stimmen mag, dass viele Menschen in ihrem Leben auf der Suche sind – nach Sinn, nach etwas, das sie erfüllt – aber diese Menschen nicht auf uns und die neuen, überzeugenden Antworten warten, die wir – Christen, „die Kirche“ - ihnen auf ihre Fragen zu geben hätten. Die werden auch ohne uns fündig. Im Zusammenhang mit der Umweltbewegung ist immer wieder von einer Ersatzreligion die Rede. Ich weiß nicht, woher die Wortschöpfung stammt – aber sie passt gut ins Denken enttäuschter, verlassener Kirchenmenschen. Etwa aus der Perspektive junger Aktivistinnen bei den Fridays for Future hingegen ist ihr Engagement für den Erhalt einer lebenswerten Zukunft kein Ersatz für nichts. Sondern einfach für sich eine sinnstiftende, notwendige und erfüllende Aufgabe. Ein Lebensinhalt ohne absehbares Ablaufdatum. Andere finde ihre Bestimmung darin, ihre eigene Ernährung so zu gestalten, dass sie damit anderen Lebewesen kein Leid zufügen. Und außerdem gehen sie zur Arbeit, haben Freunde und Familie und Spaß im Leben. Die brauchen darin keinen Gott mehr. Und keine Kirche, die verzweifelt nach Strategien sucht, sie vom Gegenteil zu überzeugen.

Insofern lügen wir uns etwas vor, wenn wir die Schuld für die beständig hohen Austrittszahlen bei uns suchen. Und leicht machen wir es uns damit, weil uns diese Selbstlüge davor schützt, einer verstörenden Wahrheit ins Auge blicken zu müssen. Solange wir uns in Kirchens mit großen Reformen und kleinen Reförmchen beschäftigen können, solange kommen wir umhin, die simple Tatsache anzuerkennen, dass „Gott“ zu einer Option unter anderen geworden ist, die dem Leben eine Ausrichtung und eine Basis geben können. Und auch um dieses Eingeständnis können wir uns so herumdrücken: dass wenige von denen, die sich für eine andere Option entscheiden, das Gefühl haben, sie würden ohne einen Gott in ihrem Leben etwas Entscheidendes verpassen.

Neben der alten Predigt und den aktuellen Zahlen beschäftigt mich in diesen Tagen ein Drittes. Eine Taufe, die ich unlängst halten durfte. Genauer: der Taufspruch des Täuflings. Und noch genauer: wie dieser Täufling zu seinem Taufspruch gekommen ist. „Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.“ Ein wunderbares Wort aus dem Psalter; in einer Hitliste meiner Lieblingsworte stünde es weit oben. So, glaube ich, geht Christsein. Im eigenen Leben, rückblickend auf manche schwierige Stunde und vertrauensvoll ausblickend in die Zukunft, Gott gegenwärtig zu wissen. Von allen Seiten, mit schützender Hand. Ein wunderbares Glaubenszeugnis. Es war die Patentante, die diesen Vers zum Taufspruch für ihr Patenkind gewählt hat. Und sie hat sicherlich die Hoffnung damit verbunden, dieses Kind möge hineinwachsen in eine solche Glaubenszuversicht, und so heranwachsen zu einem lebensbejahenden, mutigen jungen Menschen, der sein Leben angeht im Vertrauen auf einen Gott, der es gut mit ihm meint.

Wunderbar. Eigentlich. Wenn es nicht so gewesen wäre, dass dieser Taufspruch erst im zweiten Anlauf gewählt wurde. Ein erster Vorschlag war gewesen: „Nimm

dir Zeit zum Träumen und Raum zum Leben. Folge dem Weg, auf dem dein Herz dich trägt.“ Auch schön. Aber halt so ganz anders. Es hat dann des Hinweises des Pfarrers bedurft, dass es in der Taufe doch um die Beziehung zwischen Gott und uns geht, damit es zur Neuwahl kam.

Da war „Gott“ eine Option, auf die sich die Patentante dann, wie ich glaube, auch sehr gerne eingelassen hat. Ihr und dem Täufling wünsche ich von Herzen, dass ihm diese Worte tatsächlich zu einer Quelle der Ermutigung und Kräftigung werden mögen.

Insgesamt aber wird es gut sein, so unvermeidbar wie traurig, die Tatsache anzuerkennen, dass viele unserer Zeitgenossen für ein Leben, das sie selbst als „erfüllt bezeichnen, ohne diese Option „Gott“ auskommen.

Mir ist das eine große Anfechtung. Wie kann der biblische Glaube, dass der Mensch zum Gegenüber Gottes bestimmt ist, da neu in unsere Gegenwart hineingedacht werden? Und wenn es im Zentrum unseres Glaubens, in der Erzählung von Jesu Kreuzigung und Auferstehung, um die Versöhnung zwischen Mensch und Gott geht – was bedeutet die Gottvergessenheit unserer Tage dann für diesen Glauben? Das sind mich bedrängende Fragen, auf die ich momentan keine guten Antworten habe. Das gilt es auszuhalten – vielleicht vor allem für mich, aber jetzt habe ich Sie mit hineingenommen in diese Gedanken.

„Ich bin getauft“ - all das zusammen führt mich heute zu diesem Aufruf Martin Luthers. Wie ein Mantra hat er diese Worte genutzt in seinen schweren Zeiten. „Ich bin getauft“ - Gott hat einen Bund mit mir geschlossen. Und ich mit ihm. Er hat mich gewählt – und, ja, ich habe mich für die Option „Gott“ entschieden.

Da, liebe Gemeinde, ist die Blickrichtung eine andere, und darin lag für Luther sein Rettungsanker. Und ich glaube, das eine bedingt das andere. In den Zeiten der Anfechtung hat der Reformator sich auf seine Beziehung zu Gott besonnen. Und vielleicht ist das Geschenk dieses Taufsonntags die Einladung, es ihm gleich zu tun. Vielleicht haben wir zu lange und zu einseitig nach denen geschaut, die nicht da sind und der Kirche – und Gott – den Rücken zukehren. Vielleicht haben wir uns zu wenig um unsere eigene Beziehung zu ihm gekümmert. „Ich bin getauft“ - was bedeutet Ihnen diese Gewissheit? Und die Worte des Psalters: „Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir“ - fühlen die sich für Sie stimmig an? Wahr?

Das sind ja keine Worte, die eins zu eins die Wirklichkeit beschreiben. Die Hand Gottes hat auch der Psalmist nie gesehen. Aber geglaubt hat er sie, und glaubend erkannt in den Widerfahrnissen seines Lebens. „Von allen Seiten umgibst du mich“ - das ist Lebendsdeutung. Und niemand deutet sein Leben im luftleeren Raum, sondern eingebunden in das Netz der Beziehungen und Fixpunkte im eigenen Leben.

So sind wir heute gefragt nach unserer Beziehung zu Gott. Danach, wie wir sie leben. Danach, was uns helfen kann, sie zu leben. Als Einzelne, und miteinander in

der Gemeinde. Und falls wir nun merken, dass wir den Schatz, der uns mit unserer Taufe geschenkt ist, vielleicht entstauben müssen oder polieren, damit er für uns wieder zu glänzen beginnt, dann tun wir vielleicht gut daran, unser Augenmerk mal für eine Weile dorthin zu richten. Als Einzelne, und im Gespräch miteinander. Ich freue mich auf solche Gespräche.

Und was den Rest angeht – da lasst uns Gott vertrauen. Dass allen Menschen geholfen werde – das steht auf seiner Agenda. Und wenn er denkt, uns dabei gebrauchen zu können, dann, davon will ich nun ganz gelassen ausgehen, dann wird er uns dort hinstellen, wo wir am rechten Platz sind. Amen